

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 22 (1957)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Zum zweitausendjährigen Bestehen der Stadt Basel  
**Autor:** Wüthrich, Lucas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859937>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*

Nr. 3

22. Jahrgang

November 1957

*Inhalt:* Dr. phil. Lucas Wüthrich, Basel, Zum zweitausendjährigen Bestehen der Stadt Basel – Johann Peter Hebel, Erinnerung an Basel – Dr. phil. Paul Roth, Basel, Zur Baugeschichte des Ebenrains – † Walter Schaub, Bottmingen, Die Sissacher Zehnten – Christian Adolf Müller, Basel, Wenn ich an die Heimat denke – Dr. phil. Paul Suter, Reigoldswil, Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes – Dr. phil. Hans Stohler, Basel, Die Vollmonduhr an der alten Wache zu Pratteln – Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

## Zum zweitausendjährigen Bestehen der Stadt Basel

Von *Lucas Wüthrich*

Ueber die älteste Geschichte Basels gibt es eine umfangreiche Literatur, und gerade im Hinblick auf das zu feiernde Jubiläum hat sie sich beträchtlich vermehrt. Der Verfasser dieser Zeilen kennt sie nur zum Teil, und er hütet sich davor, ihr ein neues Opus beizufügen. Es ist seine Absicht nicht, weiteres Oel in ein Feuer zu giessen, das von Rudolf Fellmann mit der grosszügig angelegten Publikation seiner Doktorarbeit neuerdings geschürt worden ist. Wenn er trotzdem ein Wort hierzu verliert, so nicht, um in den Streit der Fachgelehrten einzugreifen, sondern um ein bescheidenes Fazit ihrer Auseinandersetzungen zu ziehen. Nicht zuletzt auch, um auf ein Grundprinzip wissenschaftlichen Eifers hinzuweisen. *Ernst Meyer* würde in der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte<sup>1</sup> nicht so vernichtende Adjektive gewählt haben, um *Fellmanns* mutige und beachtenswerte Leistung abzutun, wenn dieser nicht seinerseits schon in der Oeffentlichkeit mit ähnlichen Waffen gefochten hätte, wie sein Beitrag zur «National-Zeitung» unter dem Titel «Vor 2000 Jahren»<sup>2</sup>, in welchem er *Hans Stohler* kritisiert, zu bezeugen vermag. Es ist dies ein Zurückgleiten ins Fahrwasser des 19. Jahrhunderts, in jene Besserwisseri, die der Wissenschaft wenig dienlich ist. Man kann die Wahrheit wohl nicht pachten, sehr leicht aber dem Irrtum anheim fallen. Der Irrtum indessen ist sozusagen eine Notwendigkeit zum Fortschritt; er ist deshalb zu achten — sofern er nicht leichthin, sondern ernsthaft begangen worden ist. *Jakob Burckhardts* Worte müsste man sich von neuem zu Herzen nehmen: «Mir wird täglich klarer, wie und was massen unser Wissen Stückwerk bleibt.» Nicht übereinander herzufallen, vielmehr einander unter die Arme zu greifen, ziemt sich auch für die Diener der Wissenschaft.

In bezug auf die Geschichte Basels darf eines mit Gewissheit behauptet werden: «2000 Jahre» ist eine *Hypothese* — *vorläufig wenigstens*. Ich möchte fast sagen: eine Ausgeburt unseres nach Jubiläen und runden Zahlen haschenden Zeitalters. Indessen gibt die Annahme guten Grund, sich über den Ursprung Basels Gedanken zu machen. Wir haben die zweitausend Jahre nicht als genaue Zahl, sondern als aufgerundete zu begreifen. Unsere Stadt hat kein Recht, einen mathematisch genau errechneten Geburtstag zu feiern, auch wenn ihre Regierung dieses Recht gern präjudiziert. Die Geschichte ist nicht dazu da, dem nach Jubiläen hungernden Staatswesen auf Befehl Festheu auf die Bühne zu werfen. Wohl aber ist es erlaubt, die Geschichte zu tieferem Gedenken an eine würdige, friedliche und humane Vergangenheit beizuziehen.

\*

Basel ist nicht nur geographisch, sondern auch historisch am ehesten als Grenzort und Verkehrsknotenpunkt zu erfassen. Trotz dieses Umstandes ist die Stadt sozusagen kriegslos und sehr konstant durch die Jahrhunderte hindurchgekommen. Die sehr vorteilhafte Lage ist gewiss für die ersten Bewohner des Fleckens kurz vor Christi Geburt Anlass zur Niederlassung gewesen.

Die ältesten bekannten Siedler im Gebiet des heutigen Basels waren die gallischen *Rauriker*. Nach den bekannten Funden von 1911 auf dem Areal der alten Gasfabrik zwischen Licht- und Voltastrasse waren diese Bewohner friedlicher Natur. Der Ort ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem im «Itinerarium Antonini» (um 280 n. Chr.) und den Peutingerschen Tafeln (4. Jahrhundert) verzeichneten *Arialbinnum*. Die Worte Felix Stachelins: «Ich glaube in der Tat, dass wir in dem Namen Arialbinnum die alte Bezeichnung dieser vorrömischen Wohnstätte noch haben<sup>3</sup>», scheinen mir mehr Gewicht zu haben als die mit grosser Sicherheit vorgetragene These Fellmanns, Arialbinnum sei einer römischen Siedlung auf dem Münsterhügel gleichzusetzen. Fellmann sagt: «Der einzige Ort innerhalb des Basler Stadtgebietes, wo Arialbinnum gelegen haben könnte, wo die römische Strasse vorbeiführt und wo tatsächlich auch archäologische Zeugen für die Existenz einer Siedlung vorhanden sind, ist der Münsterhügel»<sup>4</sup>. Die auf diese sehr bestimmte Aussage wieder zurückhaltendere Zusammenfassung auf Seite 43 (a. a. O.) mutet seltsam an: «Die Siedlung des 2./3. Jahrhunderts auf dem Münsterhügel . . . ist wahrscheinlich, dies sei mit aller gebührenden Zurückhaltung vermutet, mit der in den Itinerarien genannten Strassenstation Arialbinnum identisch». Im Basler Schulblatt sagt er neuerdings, bereits im Zweifel über die Richtigkeit seiner Ansicht: «(Der Name der sehr bescheidenen Strassensiedlung auf dem Münsterplatz) ist uns nicht überliefert, und ob sie mit der uns durch die römischen Strassenkarten bekannten Station Arialbinnum identisch ist, muss fraglich bleiben<sup>5</sup>.»

Das gallische Dorf hat sicher bis in die römische Zeit hinein Bestand gehabt und noch da als *Strassenstation* gedient. Vielleicht ist es sogar erst nach der zwangsweisen Rückkehr der Helvetier im Jahre 58 v. Chr. errichtet worden.

(Dagegen sprach sich kürzlich Denis van Berchem aus: «. . . eine rein gallische Siedlung . . ., die spätestens in den Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. zurückreicht<sup>6</sup>.»)

Das erste, allerdings unbedeutende Erscheinen der Römer am Rheinknie mag in diese Zeit nach der Niederlage der Helvetier bei Bibracte und deren Rücksiedlung in ihr ehemaliges Gebiet in der heutigen Nord- und Westschweiz fallen. Die eigentliche *Kolonisierung des Helvetierlandes* begann noch unter Caesar in der Gegend des Genfersees mit der Gründung des Colonia Julia Equestris (Nyon); nach Caesars Tod erst schritten die Römer zum Oberrhein vor.

Noch kurz vor den Iden des März 44 v. Chr. hatte Caesar die Statthalterschaft für das von ihm eroberte Gallien dem *Lucius Munatius Plancus* übertragen, (das behaarte Gallien, wie es noch von Gilg Tschudi genannt wird). Hier in Gallien gründete Munatius Plancus in den Jahren 44 und 43 verschiedene Kolonien. Dass die Colonia Raurica ihn zum Gründer hat, ist indessen nur aus der Inschrift über der Eingangstür zur Grabtunde des Plancus auf dem Vorgebirge von Gaëta zu ersehen, wo es heisst: «L(ucius) Munatius L(uci) F(ilius) L(uci) N(epos) L(uci) Pron(epos) Plancus . . . in Gallia Colonias deduxit Lugudunum et Rauricam»<sup>7</sup>. Merkwürdig ist es, dass in Augst die ersten Funde römischer Besiedlung frühestens ins Jahr 12 v. Chr. gesetzt werden können. Fellmann ist der Ansicht, dass das Fehlen jeglicher Funde der Zeit von 44 - 12 v. Chr. daher

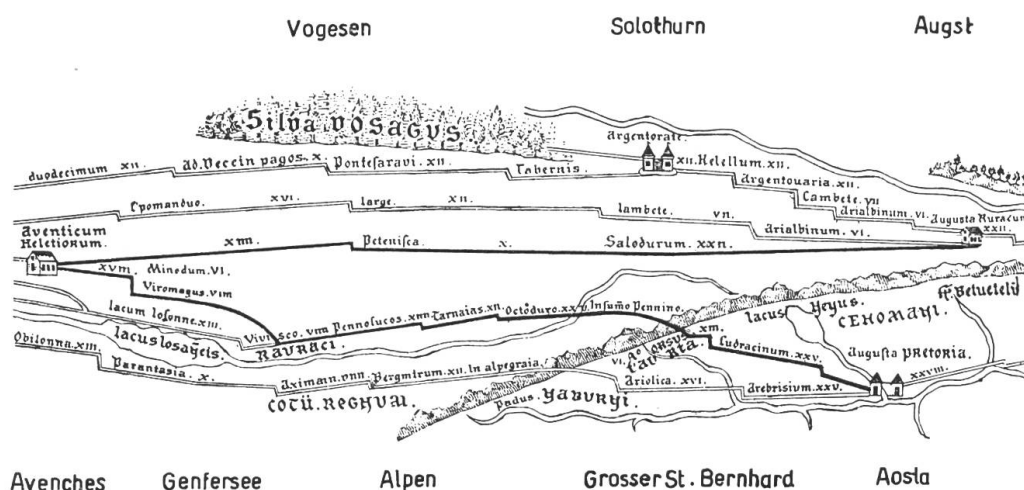


Bild 1. Ausschnitt aus den Peutingerschen Strassentafeln (4. Jahrhundert, erhalten in einer Copie des 13. Jahrhunderts).

Zwischen Augst (Augusta Ruracum) und Kembs (Cambete), ebenfalls linksrheinisch, angegeben.

Der Strassenzug von Aosta (Augusta Pretoria) über den Grossen St. Bernhard (In summo Pennino) nach Avenches (Aventicum), Solothurn (Salodurum) und Augst (Augusta Ruracum) ist in diesem Cliché durch eine kräftig gezogene Linie hervorgehoben. Aus BHB 6, S. 106.

rührt, dass die Gründung des Plancus wohl nur als «Verwaltungsakt», nicht als wirkliche Tat vollzogen worden sei, — dass die Kolonie erst etwa 30 Jahre später, ca. 15 v. Chr., de facto ihren Anfang genommen habe, zur Zeit nämlich, da die Stiefsöhne des Augustus, Drusus und Tiberius, gegen die Vindeliker in Raetien (15 v. Chr.) und dann Drusus über den Rhein gegen die Germanen gezogen waren (12 bis 9 v. Chr.). Erst in diesen Jahren sah der Rhein ständige römische Garnisonen. Wohl parallel zur Gründung des Hauptortes der neuen Raetischen Provinz Augusta Vindelicorum errichteten die Römer am Oberrhein nicht allein in Augst, sondern auch — und zwar etwa gleichzeitig — in unmittelbarer Nähe von Arialbinum, auf dem Münsterhügel, ein Truppenlager. Die Rheingegend bis zum Bodensee wurde von Augustus nicht zu Raetien, sondern zur neugeformten Provinz Belgica geschlagen. Man darf mit Fug annehmen, dass Basel nicht von Augst aus gegründet worden sei, sondern — wenn auch in gewisser Abhängigkeit von diesem grösseren und wichtigeren Ort — gleichzeitig. Zum Jubiläum würden also nach dieser Annahme noch rund 30 Jahre fehlen. Durch das Wissen um die — wenn auch bloss (nach der Tafel von Gaëta) projektierte — Gründung der römischen Raurikerkolonie

durch Plancus im Jahre 44 v. Chr. und die — wenn auch später erfolgte — Verwirklichung des Plans in Augst und Basel gibt, wenigstens einigermaßen, Berechtigung zu einer Jubelfeier. Wieso das Jahr 44 und nicht 43 für die volle Zahl von 2000 bestimmend ist, erklärt sich daraus, dass es *kein Jahr 0* in unserer Zeitrechnung gibt, bei jeder Berechnung über die Schwelle von Christi Geburt hinaus folglich ein Jahr weniger gerechnet werden muss, als die Addition der nach- und vorchristlichen Jahre ergibt.

Mit dem Jahr 15 v. Chr. stehen wir also am *Anfang der Basler Geschichte*, sofern wir einer These, die sich allein auf archäologische Indizien stützt, glauben wollen. Es fehlt aus dieser frühen Zeit vor allem der Name der Ortschaft. Da es müßig wäre, mit schwachen Mitteln in den seit Jahrhunderten geführten Streit um die Erklärung des Namens *Basel* einzugreifen, kann es sich hier nur darum handeln, das von der Forschung wirklich Erwiesene anzuführen. Allein fest steht jedoch nur, dass der Name erst an einer Stelle des 30. Buches der Geschichte des Ammianus Marcellinus (3. 1.) erscheint, die sich auf den Sommer des Jahres 374 n. Chr. bezieht. Für die Zeit von 388 Jahren (15 v. Chr. bis 374 n. Chr.) sind wir also für die auf den Ort Basel sich beziehende Geschichte fast ausschliesslich auf die archäologischen Funde angewiesen, da die schriftliche Belegung der Siedlung nicht beizubringen ist. Dass das keltische Dorf *Arialbinnum* wahrscheinlich nicht mit Basel gleichgesetzt werden kann, wurde bereits oben ausgeführt. Eines der 50 *Kastelle*, die Drusus anlässlich seines Sieges über die Vindeliker als Ausgangspunkt für seine Germanenfeldzüge der Jahre 12 bis 9 v. Chr. errichtet hat, wie wir aus des P. Annius Florus' römischer Geschichte wissen (2, 30 [4, 12], 26: «in Rheni quidem ripa quinquaginta amplius castella direxit»), mag am *Ort des späteren Basel* erbaut worden sein. Dafür sprechen erstens die Lage des zwischen Birsig und Rhein eingeklemmten hohen Hügels und zweitens die in diese Jahre zu datierenden Scherbenfunde<sup>8</sup>.

Nach der Niederlage des Varus in Germanien (im Teutoburgerwald ?, 9 n. Chr.) und den wenig nachhaltigen Siegen des Germanicus nahm Tiberius die *Grenze* wieder aus Germanien *an den Rhein zurück*, wodurch Basel an Bedeutung als militärischer Stützpunkt an der Grenzlinie ganz beträchtlich gewann. Daneben war es *Station* auf der seit den raetischen und germanischen Feldzügen errichteten Strasse von *Augst nach Kembs (Cambete)*, einem Stück des wichtigen Verbindungsweges von Vindonissa (errichtet wohl zwischen 9 und 21 n. Chr.) und Avenches (dem alten Hauptort der Helvetier) über Bözberg und oberen Hauenstein nach dem Mittel- und Niederrhein.

Eine *Gruppe von archäologischen Fundplätzen* lassen sich in die Zeit zwischen 10 und 50 n. Chr.<sup>9</sup> rücken, da unter Tiberius wiederholte Feldzüge gegen die Germanen unternommen wurden, mehr zur Defensive der Rheingrenze als zu neuen Eroberungen. Diese Epoche geht zusammen mit der Verlegung der 13. Legion nach Vindonissa. Der von der Siedlung beanspruchte Raum dehnte sich damals im Osten bereits über die *Gegend des Münsterplatzes* bis an den St. Albangraben und die untere Bäumleingasse aus, war also schon von beträchtlichem Ausmass (grob gemessen ein Viereck von 400 × 130 m = 5,2 ha). Diese neue Siedlung hatte im Gegensatz zu derjenigen vor Christi Geburt konstanten Charakter. Mit der neuen Verlegung der Grenze an die später unter Trajan durch den Limes befestigte Donau-Main-Linie (nach den Feldzügen des Cornelius Clemens, 73 n. Chr.) verlor der Ort am Rheinknie wieder an Wichtigkeit und Grösse; er wurde aber nicht aufgehoben. Verschiedene — wenn auch spärliche — Funde aus dem 2. Jahrhundert beweisen dies. Der Bedeu-

tungsverlust geht vermutlich parallel mit der Räumung des Lagers von Vindonissa, das heisst mit dem Abzug der 11. Legion im Jahr 101. Wir gehen mit Fellmann einig, das bedeutende Basel Felix Staehelins im 2. bis 3. Jahrhundert habe nicht als solches bestanden, sondern der Ort müsse damals eine eher *bescheidene Etappensiedlung* gewesen sein.

Vermehrten Aufschluss gibt uns die Archäologie über das *spätromische Wesen der Stadt*. Die Einfälle der Alemannen und Burgunder nach Gallien und die teilweise Verwüstung des Limes und der Decumaten rückte die Rheinflucht wieder in den Mittelpunkt der militärischen Anstrengungen Roms. Basel wurde seit der neuen Provinzeinteilung durch Diokletian zusammen mit dem neuen Lager von Kaiseraugst *Militärstützpunkt* am Übergang zwischen der Maxima Sequanorum und dem Decumatenland. Um 260 durchbrachen die *Alemannen* zum erstenmal die Rheingrenze. *Augst* wurde damals *zerstört*; die Trümmer fanden später beim Aufbau des diokletianischen Castrum Rauracense (Kaiseraugst) Verwendung. Der grosse *Alemanneneinfall* von 298 erfolgte in zwei Keilen ober- und unterhalb Basels über den Rhein. Die *spätromischen Kastellmauern*, die in Basel an etlichen Orten gefunden worden sind und eine ziemlich genaue Rekonstruktion des Umrisses zulassen, sind wohl unter Constantius Chlorus *kurz nach 300* aufgerichtet worden. Wie Münzfunde es nahe legen, hat diese *Siedlung* fast rein *militärischer Art* unter Konstantin und seinen Nachfolgern ihre Blütezeit erlebt. Das Wachsen der Ortschaft seit ca. 300 und besonders wohl in der Mitte des 4. Jahrhunderts lässt uns die seit dieser Zeit belegte *Ansiedlung im Birsigtal*, etwa zwischen Fischmarkt und Schiffflände (vermutlich eine Handwerkersiedlung, die das Wasser des Birsigs nutzte), und das ebenfalls seit dem 4. Jahrhundert verwendete *Gräberfeld* im Zwickel zwischen Aeschenvorstadt und Elisabethenstrasse erkennen.

Um die *Mitte des 4. Jahrhunderts* machten die *Alemannen* neue Anstrengungen, die *Rheinlinie* in ihren Besitz zu bringen, bis 357 Julian in der Nähe von Strassburg dem germanischen Stamm eine gewaltige *Niederlage* beibrachte und die Rheingrenze vorübergehend sicherstellte. *Valentinian* fügte dem System der Kastelle aus konstantinischer Zeit neue Glieder ein und machte die



Bild 2. Römische Münze: Munatius Plancus und der Genius der Stadt Lyon. Sammlung W. Speiser, Basel.

Rheinfront sozusagen unüberwindbar. Der Kaiser selbst reiste 374 in dem von ihm angelegten Festungsgürtel und weilte am 10. Juli 374, wie uns das Datum einer von ihm erlassenen Konstitution (Codex Theodosianus 8, 5, 33) lehrt, in einem Werk namens *Robur* (von Fellmann p. 73 f. einleuchtend mit «Feste» übersetzt), das in unmittelbarer Nähe, so sagt uns die oben erwähnte Stelle aus Ammianus Marcellinus, von Basel gelegen habe<sup>10</sup>. Vielleicht lag das Kastell am heutigen *Burgweg*, wo noch bis zum 14. Jahrhundert Reste einer Festung, vermutlich aus spätrömischer Zeit, erhalten waren<sup>11</sup>. Denis van Berchem vertritt die Ansicht, mit *Basilica* sei das *Wohnviertel am Birsig gemeint*, mit *Robur* das nahe dabei gelegene *Kastell auf dem Münsterplatz*<sup>12</sup>. Die Anwesenheit des Kaisers hat vielleicht der Stadt den Rang einer *Civitas* eingetragen, womit sie rangmässig über Kaiseraugst, das ein *Castrum* blieb, erhoben wurde. Wenn man die verschiedenen Orte, die durch Funde aus der spätrömischen Zeit belegt sind, gesamthaft überblickt (Kastell auf dem Münsterhügel, Kastell im Kleinbasel?, Gräberfeld, Gebiet der Martinskirche, Talsiedlung am Birsig), so gewinnt man den Eindruck, Basel sei damals bereits eine ausgedehnte und bedeutende *Stadt von vorwiegend militärischem Charakter* gewesen.

Aber nicht allein als Militärstation diente der Ort: er wurde auch *Mittelpunkt* des am Rhein Fuss fassenden *Christentums*. Die neue Religion fand in den römischen Rheinstädten bereits am Ende des 2. Jahrhunderts die ersten Anhänger, wie aus Irenäus ersichtlich ist<sup>13</sup>. Im Verlauf des 4. Jahrhunderts hat dann die neue Religion in der *Maxima Sequanorum* das Heidentum verdrängt, und zu dessen Ende sass bereits ein *Bischof* der neuen katholischen Kirche in *Basel*. Dies weist uns die «*Notitia Galliarum*», nach mehrheitlicher Ansicht ein Verzeichnis aller Orte, wo Erzbischöfe, Bischöfe und Hilfsbischöfe um 400 in Gallien weilten. *Basel* figuriert in dieser Liste als *Bischofsstadt (Civitas)*, *Augst* bloss als *Ort eines Hilfsbischofs (Castrum)*. Wäre nicht diese neue diözesane Stellung *Basel* zugekommen, so hätte der Abzug der letzten römischen Truppen, wie es in *Augst* geschah, der Stadt Siechtum und baldigen Untergang gebracht. *Basel* hat aber, so nehmen wir wenigstens an, seit Valentinians Hiersein und besonders seit dem es Bischofssitz war, *Augst den Rang abgelassen*. Wohl bestand *Augst* nach 400 noch ein gutes Jahrhundert weiter, ja der Basler Bischof hat sogar eine Zeitlang im 5. Jahrhundert in dem von der burgundischen Pforte weiter entfernten *Augst* Zuflucht gesucht. Vielleicht hatte auch der Bischofshof längere Zeit seinen Sitz bald hier bald dort, er mag vielleicht sogar doppelt besetzt gewesen sein. Mit der Besetzung *Augsts* durch die Alemannen nach dem Untergang der letzten Verteidiger von Roms Herrlichkeit in Gallien um 454 (Aëtius) war aber das Schicksal dieser Stadt besiegelt. *Basel* überdauerte die ungünstige Zeit der alemannischen Eroberung trotz seiner exponierteren Lage besser, ja seine romanische Bevölkerung wusste sogar dem Ort den römischen Namen durch alle Zeiten hindurch zu erhalten. Wieso *Basel* bestehen blieb, *Augst* aber unterging, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden.

Während der rund 50 Jahre seit dem Abzug der Römer bis zur richtigen Besitznahme durch die Alemannen hatte *Basel* genügend Zeit, sich auf das Kommen der neuen Herren vorzubereiten und nicht die Zerstörung der Stadt durch grimmige Gegenwehr zu veranlassen, wie es bei *Augst* der Fall gewesen sein mag. Eine *Zerstörung Basels durch die Alemannen hat wohl nicht oder nur in bescheidenem Masse stattgefunden*. Und dies, obwohl das heidnische Volk die Gegend südlich des Rheins, die heutige Deutschschweiz, wesentlich gröber heimgesucht hat als etwa die schon christianisierten und zum Teil romanischen

Burgunder das Gebiet von Genf bis zur Aare, die heutige welsche Schweiz. Wie wäre es sonst bei uns zum *Sprachenwechsel* gekommen? Indessen hat dieser Vorgang mehr als ein Jahrhundert gedauert und die römischen Kulturzustände erhielten sich in den Städten und abgelegenen Landschaften längere Zeit als in den von den Eindringlingen bevorzugten offenen Ländern entlang den Flüssen und Seen.

Im Grunde genommen wollten die *Alemannen* nicht im Gebiet des Oberrheins und der Nordschweiz bleiben, sie beehrten nach dem *Süden*, nach *Italien*. Wären sie wirklich weitergezogen, so wäre vielleicht auch uns, wenn nicht andere germanische Einflüsse den Alemannen gefolgt wären, die romanische Sprache erhalten geblieben. Doch die Alemannen erlitten bei ihrem Drängen nach Süden *Niederlagen* gegen die Ostgoten, bald auch gegen die Franken unter Chlodwig und gegen König Gundobald von Burgund. Sie sahen sich gezwungen, dauernd im *Gebiet*, in dessen Süd- und Westteil noch heute «*alemanisch*» gesprochen wird, zu *bleiben*, nicht als *Sieger*, sondern als *Geschlagene*<sup>14</sup>. Damit war aber dem römischen Element das Urteil gesprochen. Es assimilierte sich immer mehr mit dem Germanischen und wurde bis zur karolingischen Zeit völlig aus dem Alltag verdrängt, erhielt sich aber noch wesentlich länger bei der stets nach Rom orientierten Geistlichkeit. In der Hoch- und Schriftsprache blieb das Latein noch etliche Jahrhunderte massgebend, bis sich im *13. und 14. Jahrhundert* auch das bisher nur vulgär gebrauchte deutsche Idiom schrittweise zur *Schriftsprache* entwickelte.

Die eigentliche *römische Periode Basels* ist etwa um 450/500 abgeschlossen, doch formen wesentliche Bestandteile des römischen Erbes auch die neue «*germanische*» Epoche. Beide Teile verflochten sich im Verlauf von, grob gesprochen, 500 Jahren ineinander. Es wäre deshalb verwegen von einer richtigen Ablösung des einen durch das andere zu sprechen. Eine richtige reine alemanische Zeit gibt es für Basel nicht, die beiden Elemente sind weitgehend ineinander aufgegangen und zu einer neuen Grösse geworden. Es würde indessen zu weit führen, den Vorgang des *Kulturwandels* im Rahmen dieses Aufsatzes näher zu erörtern.

\*

Eine gewisse *Kontinuität des Römischen* lässt sich im *Basler Bistum* feststellen. Dieses erhielt sich, an Kraft kaum gebrochen, durch die Zeit des Wechsels der Herrschaft hindurch, bis die Alemannen christianisiert waren. Für das Weiterwandern des Christentums bildete es gleichsam einen Vorposten. Die *Lex Alemannorum* (um 720) lässt erkennen, dass die Priester noch im 8. Jahrhundert von den Heiden bedrängt wurden. Die *durchgreifende Christianisierung* auch der abgelegenen Landstriche war das *Werk der iro-schottischen Mönche*, denen Basel auf ihrem Wege in die Gebiete der heutigen Schweiz als wichtiger Durchgangsort diente. Indessen wurde Basel selbst nicht Sitz eines Klosters, es stand aber wohl in Beziehung zu den Benediktinerklöstern von Luxeuil, Moutier-Grandval und Murbach. Erst unter dem direkten Einfluss der Klosterreform und des Investiturstreits erhielt Basel in *St. Alban* sein erstes Kloster (1083).

Seit der Trennung des burgundischen Reichs 880 gehörte Basel als *Grenzstadt* zu *Hochburgund* und war somit wieder vermehrt romanischem Einfluss unterworfen. Auf dem Gebiet des Bistums hat sich bis zum Untergang in der französischen Revolution die *Zweisprachigkeit* erhalten. Kulturell ist es der fortwährend überlegenen römischen Tradition treu geblieben. Dem aus dem ostfränkischen Reich seit 919 hervorgegangenen neuen *deutschen Reich* war



Basel ebensosehr (wenn nicht mehr) verbunden wie Burgund, zu dem es rechtlich gehörte. 1033 wurde Burgund offiziell zum Reich geschlagen, und *Basel* stellte sich gleich von Anfang an ganz auf die *Seite des Kaisers*. Schon unter *Heinrich II.*, zu Beginn des 11. Jahrhunderts, durfte es sich der kaiserlichen Geneigtheit erfreuen. Das Basler Münster ist davon noch heute der Zeuge. Auch im *Investiturstreit* hielt der Basler Bischof ganz zum Kaiser. Damals, 1061, wurde zum erstenmal auf einer Reichsversammlung ein *Papst in Basel gewählt*: Honorius II., ehemals Kanzler Kaiser Heinrichs III. Er führte zwar als Gegenpapst nur ein Scheinregiment. Der *Bischof Burchhard* (1072 - 1107) reiste gar mit Heinrich IV. 1077 nach *Canossa*, hielt diesem also auch im Moment der tiefsten Erniedrigung die Treue, wohl wissend, dass der Tiefpunkt den Beginn neuen Aufstiegs bedeute, wie es das ungefähr in der gleichen Zeit am Münster angebrachte Glücksrad sinnfällig bekundet. Das *Kloster St. Alban* (aus dem übrigens die ältesten Urkunden, die Basel besitzt, stammen) stiftete Burchhard indessen weniger zum Ausgleich seiner antipäpstlichen Politik als vielmehr zur Zierde der Stadt und aus Pflicht, den geistlichen Gemeinschaften die Stadt zu öffnen.

Trotz der engen Bindung ans Reich verlor sich der enge *Kontakt mit der welschen Nachbarschaft* keineswegs. Gerade die *Klöster*, die im 12. und 13. Jahrhundert in Basel heimisch wurden, knüpften die *Bande mit West und Süd* sehr eng. St. Alban als erstes brachte die Verbindung mit *Cluny*. Daneben gab es den Anlass zu einer bedeutenden *Vergrößerung der Stadt*, obgleich es erst durch die Mauer von 1398 mit dem Kern verschmolz. Nach den Cluniazensern folgten sich die Augustinerchorherren zu St. Leonhard, die Johanniter, die Franziskaner und Dominikaner, die Dominikanerinnen im Klingental und in den Steinen, die Klarissinnen im Gnadental und zu St. Clara, die Augustiner, die Deutschritter und die Antoniter und zuletzt die Karthäuser.

Gleichzeitig mit den Klostergründungen nahm eine andere, dieser im Grunde genommen verwandte, wenngleich auf einer ganz anderen Ebene sich vollziehende Entwicklung ihren Anfang: Das *Erstarken des Bürgertums* auf Kosten des bischöflichen Adels. Die Daten der *Zunftgründungen* liegen etwa im selben Zeitraum wie diejenigen der Klöster. Damit setzt aber die neuere Geschichte der Stadt ein. Denn die wichtigsten Ereignisse bis zur Reformation einerseits und bis zur Revolution andererseits haben ihre Wurzeln hier im 13. Jahrhundert. Die bürgerliche Schicht vor allem bestimmte die kommenden Schicksale der Stadt. Wie weit die Klöster und das Bürgertum schon zur *Verlegung des Konzils nach Basel* mithalfen, mag dahingestellt sein. Ohne die grosse Stadtmauer, die die Bürgerschaft erbaut hatte, wäre Basel als Konzilstadt nicht in Frage gekommen. Dass zur Gründung der Universität die Bürgerschaft den Anstoss gab, ist wohl bekannt; hätten aber nicht die Klöster schon vor 1460 eine bedeutende Schultradition aufzuweisen gehabt, so vor allem die Dominikaner, wäre das Interesse an einer Universität nicht vorhanden gewesen. Die *Reformation* als notwendiger Abschluss der klösterlichen und Wendepunkt der bürgerlichen Entwicklung bringt die Loslösung von der — noch eine direkte Verbindung mit Rom unterhaltenden — römisch-katholischen Kirche. Die *Trennung von Bistum und Stadt* war ja schon früher vollzogen. Das Gemeinwesen konnte sich von nun an fast nach vollständig eigenem Willen weiter entwickeln. Der *Anschluss an die Eidgenossenschaft* hat diese Selbständigkeit auch in den folgenden Jahrhunderten nicht geschmälert, wohl eher erhöht, bestimmt gesichert. Für die politische Entwicklung der Stadt blieb das Bündnis mit den Eidgenossen bis zur französischen Revolution von unter-

geordneter Bedeutung. Die im Bundesbrief festgelegte *Neutralität der Stadt* war eine Konzession an Basel, nicht die Folge eines Drucks der Eidgenossen. Eigentlich erst bei der Kantonstrennung 1833 musste Basel spüren, dass es sich mit dem ewigen Bund auch ungünstigen Entscheiden zu unterziehen hatte. Der Schiedsspruch von 1836 brachte es mit sich, dass Basel auch in der neuesten Zeit als Glied der Eidgenossenschaft seine eigenen Wege beschritt.

Wenn die Stadt heute in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung ein so *blühendes Staatswesen* vorstellt, so ist daran nicht nur (wie bei der Gründung)



Bild 3. Basel im 16. Jahrhundert. Aus der Schweizerchronik von Johannes Stumpf, Zürich 1547/48, Blick von Grossbasel gegen Kleinbasel.

die *gute geographische Lage* schuld, sondern auch die *unabhängige*, der jeweiligen Situation gut angepasste *Handlungsweise seiner weisen Regierung*. Natürlich darf auch nicht des grossen Eifers und *Arbeitswillens seiner gesamten Bevölkerung* vergessen werden.

\*

Wenn wir heute des Alters und der frühen Geschichte der Stadt Basel gedenken, so soll es nicht nur aus Stolz auf die runde Zahl und aus Freude auf das mit ihr notwendigerweise verbundene Fest geschehen, sondern es soll vielmehr auch eine *Aufforderung* sein, die *Bescheidenheit*, durch die unsere Vorfahren sich stets ausgezeichnet haben, weiterhin zu üben und die *materiellen Segnungen der Gegenwart nicht höher zu schätzen als die geistigen Werte*, die der Vergänglichkeit nicht unterworfen sind. Die bisher so zielbewusste und erfolgreiche *Aktivität in Handel, Industrie und Wissenschaft*, die hervorzuheben die Jubiläumsredner keineswegs ermangelten, soll nicht den Anlass zu einem gerade diese Zweige entblätternden oberflächlichen Lebensgenuss geben.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 16, S. 116f.  
<sup>2</sup> National-Zeitung, Nr. 403 vom 31. 8. 1956.  
<sup>3</sup> Basler Zeitschrift 20, 1922, S. 146.  
<sup>4</sup> Basel in römischer Zeit, Basel 1955, S. 42.  
<sup>5</sup> Basler Schulblatt 1956, Nr. 4, S. 101.  
<sup>6</sup> Ebenda S. 97 (Leider ist der Satz nicht eindeutig zu verstehen. Sagt man statt «spätestens» «frühestens», so bedeutet er das Gegenteil.)  
<sup>7</sup> Deutsch: Lucius Munatius Plancus, der Sohn des Lucius, der Enkel des Lucius, der Urenkel des Lucius... gründete in Gallien die Kolonien Lyon und Raurica. Staehelin, a. a. O. S. 96.  
<sup>8</sup> Fellmann, Basel in römischer Zeit, S. 120 unten.  
<sup>9</sup> Ebenda S. 30.  
<sup>10</sup> Ammianus Marcellinus, Buch 30,3,1: Valentiniano post vastatos aliquos Alamanniae pagos munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae Robur, offertur praefecti relatio Probi docentis Illyrici clades. Deutsch: Da Valentinian eben nach der Verwüstung einiger Gaue in Alemannien eine Befestigungsanlage bei Basel, das die Anwohner Robur nennen, errichtete, erhielt er vom Gesandten Probus die Nachricht von der Niederlage in Illyrien.  
<sup>11</sup> Staehelin F., die Schweiz in römischer Zeit. 3. Auflage, Basel 1948, S. 302, Anmerkung 4.  
<sup>12</sup> Basler Schulblatt 1957, Nr. 4, S. 99.  
<sup>13</sup> Adversus Valentini et similium Gnosticorum Haereses I, 10.2.  
<sup>14</sup> Kaegi W., Historische Meditationen I, Zürich 1942, S. 52.

## Erinnerung an Basel

Von *Johann Peter Hebel*

Z Basel an mym Rhy,  
 jo dört möcht i sy!  
 Weiht nit d Luft so mild und lau  
 und der Himmel isch so blau  
 an mym liebe Rhy.

In der Münschterschuel  
 uf mym herte Stuel  
 mag i zwor jetz nüt meh ha;  
 d Tööpli stöhn mer nümme a  
 in der Basler Schuel.

Aber uf der Pfalz  
 alle Lüte gfallts.  
 O wie wächsle Bärg und Tal,  
 Land und Wasser überall  
 vor der Basler Pfalz!

Uf der breite Brugg,  
 fürsü hi und zugg,  
 Nei, was siet me Heere stoh,  
 nei, was siet me Jumpfere goh  
 uf der Basler Brugg!

Eis isch nümme do;  
 wo ischs ane cho?  
 S Scholers Nase, weie weh!  
 Git der Brugg kei Schatte meh.  
 Wo bisch ane cho?

Wien e freie Spatz  
 ufem Petersplatz  
 flieg i um, und s wird mer wohl  
 wie im Buebekamisol  
 ufem Petersplatz.

Uf der grüne Schanz,  
 in der Sunne Glanz,  
 won i Sinn und Auge ha,  
 lachts mi nit so lieblich a  
 bis go Sante Hans.

S Seilers Redli springt;  
 los, der Vogel singt.  
 Sommervögeli jung und froh,  
 zien de blaue Blueme noh,  
 alles singt und springt.

Und e bravi Frau  
 wohnt dört ussen au.  
 Gunn ech Gott e frohe Muet.  
 Nähm ech Gott in treui Huet,  
 liebi Basler Frau!

J.P. Hebel widmet dieses schöne, wohl lautende Gedicht, das in verkürzter Form zum Volks- und Baslerlied geworden, «Frau Meville». Nach Fritz Liebrich, J.P. Hebel und Basel,